

heilige Städte“ (Chancah, Tixcacal, Chun Pom) Gegenstand literaturwissenschaftlicher Analysen. Dabei reicht das Panorama der behandelten Schriftsteller von Du Bellay über Gautier, Proust, Gide, Céline, Némirovsky, Sarraute bis zu zeitgenössischen Autoren wie Modiano, Le Clézio, Bon, NDiaye, Djébar und Sebbar – um nur einige zu nennen.

Ausgehend von Du Bellays im 16. Jahrhundert entstandenem Sonettzyklus der *Antiquitez de Rome* analysiert Peter Fröhlicher das Paris des 20. Jahrhunderts in Patrick Modianos *Dora Bruder* als Palimpsest, das im Roman zum individuellen wie kollektiven Gedenkort wird. Patrick Labarthe beleuchtet anhand von Baudelaires *Tableaux parisiens* und *Le Spleen de Paris*, wie dieser – mit Racine als Hypotext – sowohl den Verlust aller Ideale gestaltet als auch eine neue poetische Energie entfaltet. In Anlehnung an Paul Zumthor, der die dichterische Stadt-Imagination bis zur Renaissance anhand von *clôture*, *solidité* und *verticalité* beschrieben hatte, fasst Labarthe die baudelaire'sche Stadtpoetik in der Trias *ouverture* – *blesure* – *horizontalité* zusammen. Welches Bild von Sankt Petersburg sich in den französischen Russland-Diskursen vom 18. bis zum 21. Jahrhundert zeigt, verdeutlicht Martina Stemberger u. a. anhand von Gautier, Cendrars, Salmon, Kessel, Gide, Morand, Béraud, Céline, Némirovsky, Sarraute und Makine. Bei Gide etwa sei Sankt Petersburg eine „ville-citation' hyper-textualisée“ (48), bei Céline jedoch finde sich eine abjekte und feminisierte Variante dieser Stadt.

In Prousts *Albertine disparue* überlagern sich in der Erinnerung des Erzählers Venedig und Combray, wie der Beitrag von Cristina Nägeli und Reto Zöllner zeigt. Mit Hilfe von Analogien, Parallelismen sowie Kirchen, Plätzen und Gebäuden als *tertium comparationis* komme es zu einer semantischen Kreuzung beider Städte; das Palimpsest werde bei Proust zur Metapher für das Schreiben selbst. – Palimpseste und Gewebe als sprachliche Bilder untersucht Christina Vogel am Beispiel einer Kurzgeschichte von Le Clézio, der sich auf die Suche nach den Spuren dreier heiliger Städte des präkolumbianischen Amerika macht und mit Hilfe polyphoner Intertexte eine Verbindung zwischen untergegangenen Zivilisationen und der modernen Welt stiftet. Verschachtelung, Schichtung und Überlagerung sind die Verfahren, derer sich François Bon in *Calvaire des chiens* bedient. Christof Schöch interpretiert die Städte Berlin und Ribandon bei Bon vor allem als Ort der Isolation und Ausgrenzung. In ähnlich negativer Weise deuten auch Assia Djébar und Leïla Sebbar in ihren Romanen Oran bzw. Paris als Schauplätze kollektiver Geschichte, die vor allem von Gewalt zwischen Frankreich und Algerien geprägt ist. Sabine Narr betont in ihrem Beitrag, dass beide Autorinnen immer wieder in diesem Zusammenhang auf die Ambivalenz der Sprache hinweisen und gegen das Vergessen anschreiben.

Ursula Bähler vergleicht Georges Rodenbachs *Bruges-la-Morte* mit Marie NDiayes *Mon cœur à l'étroit*: Beide Romane behandeln Städte als Ort ethischer Diskurse. Marie NDiaye lässt die Identitätssuche der Protagonistin zwischen Bordeaux und einer nicht näher identifizierbaren zweiten Stadt verlaufen, immer vor der Folie von Marginalisierung, sozialem Ausschluss und Segregation. Der

Beitrag von Heidi Denzel de Tirado führt „ein neues Raumkonzept“ ein, die „Hageographie“ (147) – entstanden aus ‚Hagiographie‘ und ‚Geographie‘. Damit sollen solche Räume gemeint sein, „die in besonderer Weise Bezüge zum Leben und Werk einer Person reflektieren“ (ibid.). Unter Rückbezug auf Foucaults Heterotopie-Konzept und Marc Augés *non-lieu* wird dies anhand von Texten des 20. Jahrhunderts über Denis Diderot nachvollzogen.

Im Vorwort des Bandes wird ‚Palimpsest‘ eher neutral definiert und als „désignant toutes sortes de processus d’écriture et de lecture qui superposent des couches de textes et, partant, de significations en réalisant de multiples configurations“ (7) eher weit gefasst. Wie das Panorama der versammelten Aufsätze zeigt, geht es bei der ‚ville-palimpseste‘ jedoch auch um die brisante Frage, auf welche Weise literarische Texte Diskontinuitäten und Alteritäten, die vom gegenwärtigen historischen Bewusstsein marginalisiert oder nivelliert werden, die gewissermaßen einer kulturellen ‚Überschreibung‘ zum Opfer gefallen sind, wieder sicht- und lesbar gemacht werden können. In dieser Hinsicht bietet der Sammelband interessante und aufschlussreiche Lektüren zu französischsprachiger Literatur vom 16. bis 21. Jahrhundert.

Ursula Hennigfeld (Osnabrück)

---

*LAURENT BARIDON: UN ATLAS IMAGINAIRE. CARTES ALLÉGORIQUES ET SATIRIQUES, PARIS, CITADELLES ET MAZENOD, 2011, 200 S.*

Der mit 32,5x30 cm sehr großformatige, überwiegend farbig oder den Farbzustand alter Vorlagen offenbar getreu reproduzierend gedruckte Band ist ein prächtiges Bilderbuch geografisch-kontinentaler (bzw. seltener:) global angelegter Bildinszenierungen aus früheren Epochen realer Welterkundung bis hin zu parteiisch-parteilich-polemischen Territorialdarstellungen des späteren 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Charme und wissenschaftliche Nutzbarkeit des Buches werden freilich leider dadurch stark gemindert, dass 50 komplexe querformatige Bildvorlagen auf je zwei Seiten reproduziert sind, und das mit der Folge, dass wichtige Bildteile unsichtbar im Falz des Buches verschwunden und damit Gesamtbetrachtung wie Auswertung etwa eines Drittels aller Abbildungen aufgrund fragwürdig-mutwilliger Entscheidung der technischen Hersteller im Verlag unterbunden sind, anstatt entweder bei gleichem Buchformat die derzeitigen Bildbreiten (zwischen 42 und 33) auf etwa 30 cm zu begrenzen, um die leicht verkleinerten Breitformate (wie z. B. auf S. 94-95 geschehen und zu besichtigen) auf je einer Seite unterzubringen oder dem Buch bei der derzeitigen Höhe etwa 45 cm Breite zu geben und falzlosen Abdruck in der jetzigen Bildgröße und ebenfalls auf je einer Seite zu ermöglichen.

Das Buch ist insgesamt chronologisch (19, linke Sp.) und in seinen 10 Kapiteln thematisch gegliedert: das „Sommaire“ (5) wartet bei Einführungs-, Schluss- und